



Meistersänger

Mit diesem schlüssig konzipierten Programm zeigt Alexandre Tharaud einmal mehr, wie berückend schön barocke Kompositionen auf dem modernen Flügel klingen können. Nach seiner Einspielung mit Werken Rameaus (Harmonia Mundi) widmet sich der französische Pianist Bachs „Concertos italiens“, so der Titel der Platte. Neben dem „Italienischen Konzert“ erklingen Transkriptionen nach Konzerten von Vivaldi, Marcello und Torelli.

Anders als bei seiner Rameau-Aufnahme, die dem französischen Ideal eines kühl-kristallinen Linienspiels verpflichtet war, geht Tharaud mit viel Gespür für die italienische Manier zu Werke, indem er einen vollen, farbreichen Klavierton bevorzugt und die Melodik in einer atmenden, gleichsam gesungenen Phrasierung unverkrampft und großzügig strömen lässt. Man höre etwa zum Vergleich den dritten Satz aus dem „Italienischen Konzert“ mit Rosalyn Tureck (Sony), die mit rhythmischer Unerbittlichkeit die martialische Grandezza des Satzes betont. Tharaud dagegen beginnt viel introvertierter und formt einen großen Bogen – so, wie ein Meistersänger eine exponierte Phrase mit Raffinesse gestaltet.

Die Summe von Tharauds zahllosen detaillierten Details der Interpretation ergibt ein vollendetes Gesamtbild, das sowohl die leidenschaftlich-bewegten Ecksätze der Konzerte wie die von meditativer Ruhe getragenen Mittelsätze – besonders faszinierend durch die elegisch ausschwingenden Verzierungen (Konzert nach Marcello BWV 974) – in ihrem ganzen expressiven Reichtum darstellt.

Frank Siebert

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bach, Sicilienne BWV 596, Aria aus Pastorale BWV 590, Italienisches Konzert BWV 971, Concerti BWV 973, 974 und 981, Andante aus Concerto BWV 979; Alexandre Tharaud (2004) Harmonia Mundi France CD 901871 (55')



Autodidakt

Die zwei interessantesten und weitgehend unbeantworteten Fragen, die sich um den 1735 in Augsburg geborenen und von 1758 an in Paris lebenden Johann Gottfried Eckard ranken, sind wohl die, wie er als Autodidakt zu den von seinen Zeitgenossen überaus geschätzten Fähigkeiten als Komponist und Interpret kam und wo der Rest seines in Quellen erwähnten Œuvre verblieben ist. Die acht erhaltenen Sonaten op. 1 und op. 2 sowie das „Menuet d'Exaudiet avec des variations“ hat der Ungar Miklós Spányi nun auf einer Doppel-CD eingespielt.

Die Bandbreite von Eckards sehr eigenem Stil reicht vom Sturm und Drang Carl Philipp Emanuel Bachs, dessen „Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen“ wohl Eckards Hauptlehrwerk war, bis hin zu den klareren, einfachen Strukturen der Klassik. Da ist nicht wirklich alles spannend, manches Alberti-Bass-Unterlegte allenfalls „reizend“, unter den früheren Werken des op. 1 sind aber einige Kostbarkeiten (insbesondere Nr. 2 und 3) zu finden.

Spányi bedient sich für seine Erstein spielung des Clavichords und des Tangentenflügels – einer Klaviervariante, bei der die Saiten mit einfachen Holztangenten zum Klingen gebracht werden –, wenn auch das Cembalo eine noch absolut authentische Wahl gewesen wäre. Spányis Spiel besonders auf dem (offenbar ungebundenen) Clavichord, das bei anderen ob der Tücken des Instruments oft auch einmal unorganisch gerät, ist von seltener technischer, vor allem aber klanglicher Perfektion. Absolut überzeugend gelingen hier die früheren Werke mit ihrem suchenden Gestus vom emphatischen, lautstarken, aber immer noch klangschönen Gefühlsausbruch bis hin zur zartesten Frage. Eine unbedingte Empfehlung an Freunde frühklassischer Klaviermusik auf authentischem Instrumentarium.

Peter Szesny

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Eckard, Sämtliche Klavierwerke; Miklós Spányi (2004) Hungaroton/Klassik-Center 2 CD 32313 (149')



Tastensinfoniker

Gesetzt den Fall, es sollte jemand in kurzen Worten skizzieren, was eine zweiklavierige Brahms-Aufnahme vor allem anderen erfordere. Ich würde da sagen: Erstens sollten zwei wuchtfähige Pianisten am Start sein, zwischen denen klanglich und rhythmisch „die Chemie stimmt“. Zweitens müssten sie die Musik nicht nur perfekt, sondern vor allem kraftvoll, aber gelassen und möglichst schlicht für sich sprechen lassen und auf jeden interpretatorischen Aufputz verzichten, stattdessen deren Dynamik und kompositorische Weiträumigkeit zur Geltung bringen. Schließlich brauchte der von den Spielern produzierte und von der Aufnahmetechnik eingefangene Klang eine gewisse weiche Fülligkeit, wenn nicht gar ein Quäntchen norddeutsch-diesiger Verhan genheit.

Hört man diese zweite Sony-Einspielung mit dem Duo Emanuel Ax und Yefim Bronfman, die bereits 2001 in New York entstand, so dämmert einem schon bald, dass deren Interpretation der beiden großen zweiklavierigen Werke von Brahms diesem Anforderungsprofil ohne Rest entspricht. Ax, dessen Spiel lebendiger wirkt als sonst oft, und sein jüngerer Kollege sind hier voll in ihrem Element, die Verbindung von gänzlich uneitlem „Singen“, unforciertem, aber festem Vorangehen und einem Klang von schier orchesterlicher Integriertheit führt in beiden Werken zu Ergebnissen, neben denen die guten alten Kontarskys hölzern, Eschenbach und Frantz frühromantisch naiv, Uriarte und Mrongovius zu offen und Argerich und Rabinowitsch äußerlich und willkürlich erscheinen.

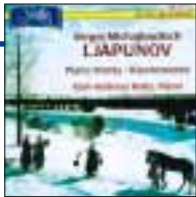
Um es mit einem Ausruf eines populären Talkmasters aus den Jugendtagen des Fernsehens zu sagen: Das ist Spitze.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Brahms, Sonate op. 34b, Haydn-Variationen op. 56b; Emanuel Ax, Yefim Bronfman (2001) Sony CD 89686 (60')



Russische Schule

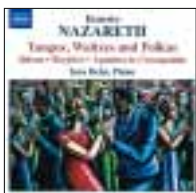
Er war Schüler Bakirews und vertritt

in seinen Klavierkompositionen die gute alte russische Schule: Serge Michailowitsch Liapunow (1859-1924) war im weitesten Sinne Epigone. Doch seine Klaviersonate f-Moll bietet mehr als ein Weiterdenken des Liszt-Modells: Mehrsätzigkeit einsätzig und motivisch dicht gefasst. Sie ist ein gewichtiges, bravouröses Stück, mit großem Atem entwickelt. Die Stücke op. 41 nehmen unverkennbar russisches Volksgut auf, die „Sechs leichten Stücke“ könnten das Klavierstunden-Repertoire stimmig erweitern. Und die Variationen über ein russisches Thema vereinen nationale Schule mit Virtuosität. Der Schweizer Karl-Andreas Kolly ist der treffliche Interpret, weil er auf virtuos klingeln verzichtet und diese Musik pianistisch nachdrücklich ernst nimmt. *Ste.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Liapunow, Klavierwerke; Karl-Andreas Kolly (2001)
Novalis/In-Akustik CD 150 177 (65')



Tango aus Brasilien

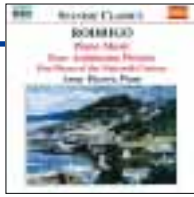
Seine Musik spiegelt das Lebensgefühl von Rio de Janeiro, und nicht von unge-

fähr war Villa-Lobos einer seiner Bewunderer: Ernesto Nazareth, der nach der Flucht aus einer Nervenheilstätte 1934 erkrankte, war ein Komponist zwischen den Stilen. Tangos, Walzer und Polkas sind durchaus unterhaltend, was dazu führte, dass seine Musik nicht zu Wettbewerben zugelassen wurde. Da mischt sich aber immer wieder auch ein Hauch Chopin in die Musik. Vieles ist raffiniert, nur manches etwas stereotyp. Lara Behs, die aus Brasilien stammt, kennt die Kunst der kleinen Freiheit, die solche Musik atmen lässt. Sie hat Freude am pointierten Rhythmus, am spielerischen Kokettieren. Das Ganze hat Charme. *Ste.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Nazareth, Tangos, Walzer, Polkas; Lara Behs (2003)
Naxos CD 8.557687 (63')



Aranjuez ist überall

Wer Joaquín Rodríguez „Concierto de

Aranjuez“ liebt oder in nostalgischen Erinnerungen an Spanien, besonders Andalusien, schwelgen möchte, ist mit diesem Programm bestens bedient. Es serviert in kleinen Häppchen eingängig, klangschön und ohne besondere kompositorische Eigenmarken die seit Albéniz und Granados bestens vertraute iberische Folklore. Artur Pizarro, Gewinner des Leeds-Wettbewerbs 1990, übernimmt bei dieser ersten Naxos-Tour durch Rodríguez weitgehend plane Piano-Landschaften die spielerisch dankbare Aufgabe des Reiseführers. Er tut es mit lockerer, angenehm unaufdringlicher Könnerschaft; auch der Klavierklang, fast zu hallig aufgenommen, lässt das Postkarten-Hochglanz-Spanien leuchten. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Rodrigo, Klaviermusik Vol. 1:
Andalusische Bilder, Stücke aus dem 16. Jahrhundert u. a.; Artur Pizarro (2003)
Naxos CD 8.557272 (69')



Irisierend

Der 1943 geschriebene Zyklus „Visions de l'Amen“ ist in künstlerischer wie spiritueller Hinsicht ein Gegenentwurf zu

der Barbarei seiner Entstehungszeit. In sieben Sätzen gestaltet der tief religiöse Messiaen seine Visionen zu Varianten des Amen-Wortes. Dass dieses spröde, fast 50 Minuten lange theologische Meditationswerk auch eine irisierende Klangsönheit besitzt, stellen Steven Osborne und Martin Roscoe in ihrer vor scheuer Sinnlichkeit geradezu knisternden Einspielung dar. Hervorragend aufeinander abgestimmt, gelingt es den beiden Pianisten, die geistige Dimension des Werkes jenseits intellektueller Distanz – vor allem durch den üppigen, ja, fleischigen Klavierton – auch körperlich erfahrbar zu machen. *F.S.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Messiaen, Visions de l'Amen, Pièce pour le tombeau de Paul Dukas, Rondeau, Fantaisie burlesque; Steven Osborne, Martin Roscoe (2003)
Hyperion/Codæx CD A67366 (61')



Düsteres Verlangen

Den Titel „désir“, was übersetzt Wunsch, Sehnsucht oder Verlangen heißen kann, trägt die neue CD von Anna Gourari. Man könnte auch von „düsterem Verlangen“ sprechen, denn die Werke Scriabins wie auch Sofia Gubaidulina „Ciaccona“ sind emotional überwiegend dunkel gefärbt.

Bereits mit ihrer Scriabin-Préludes-CD für Koch-Schwann hatte Anna Gourari gezeigt, dass sie sich in den stark schwankenden Gefühlshaushalt des russischen Komponisten bestens einzufühlen vermag. Ihre neue Einspielung bestätigt dieses Urteil. Die Gourari spielt Scriabins Morceaux mit wohl dosiertem Pedal, ungemein klangschön, farbenreich und poetisch. Man höre sich nur die cis-Moll-Etüde aus der Sammlung op. 2 an, die hier wie ein sanfter Abschied, ein zartes Verklingen daherkommt. Für so viel Innerlichkeit braucht es Mut.

Für den zarten Duft der Charakterstücke findet Anna Gourari also berührende Töne, aber auch Scriabins dritte Sonate findet eine schlüssige Deutung. Die aus Kazan stammende Pianistin betont dabei auch hier eher die lyrische Seite von Scriabins Musik als – im Vergleich etwa mit Horowitz und Hamelin – die aufwühlend-exzentrische, was wiederum dazu führt, dass das Allegretto (vor allem im con-grazia-Teil) und das Andante bei ihr stärker zu überzeugen vermögen als die dramatisch angelegten Ecksätze.

Bei Sofia Gubaidulina etwa elfeinhalb Minuten langer „Ciaccona“ handelt es sich ebenfalls um höchst expressive, aber durchaus noch tonale Musik. Lyrische Episoden wechseln mit toccatenhaften und fugierten Teilen, oft meint man Allusionen an „historische“ Klaviermusik wahrzunehmen. Und Anna Gourari interpretiert das auch technisch anspruchsvolle Werk mit einer Glaubwürdigkeit, als führe sie es schon lange im Repertoire.

Gregor Willmes

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Désir: Scriabin, Sonate Nr. 3, Morceaux (Auswahl), Préludes op. 37 u. a.; Gubaidulina, Ciaccona; Anna Gourari (P 2005)
Decca/Universal CD 476277 2 (67')

In eigener Sache

Jerome Rose bietet unter eigenem Label ein Gipfelpanorama der klassisch-romantischen Klavierliteratur.

Um Jerome Rose war es lange Zeit bei uns recht still. Dass er vor 30 Jahren für Vox eine mehrbändige Liszt-Anthologie aufgenommen hat, wissen wohl nur noch wenige. Danach kamen von dem Amerikaner, inzwischen ein Sechziger, nur noch ganz vereinzelt neue Platten herüber. Dabei ist Rose als konzertierender Künstler nach wie vor „im Geschäft“ und als Pädagoge sogar äußerst aktiv. In den beiden Sommermonaten dieses Jahres z. B. hält er im 14-Tage-Rhythmus Meisterkurse an der Pariser École Normale, am Salzburger Mozarteum und beim kroatischen „Terra magica“-Festival. Zwischendurch veranstaltet er außerdem zum siebenten Mal in New York sein „International Keyboard Festival“ – mit viel hochkarätiger Assistenz.

Was auch immer die Gründe für sein langes Abtauchen gewesen sein mögen: Um wenigstens den aktuellen Stand seines Interpretierens festhalten und auch medial publik machen zu können, rief er vor einiger Zeit eine eigene Schallplattenproduktion ins Leben: ursprünglich „Monarch Classics“, neuerdings „Medici Classics“. Ähnlich jüngeren Kollegen wie Cyprien Katsaris („Piano 21“) und Ian Hobson („Zephyr“) oder dem Urvater aller pianistischen Ich-AGs, dem dänischen Amerikaner Gunnar Johansen

ner „Winterreise“, die man aber wegen des meckernd timbrierten Tenors vergessen kann, die „Wanderer“-Fantasie und die Sonaten aus dem Todesjahr. Insgesamt also ein Gipfelpanorama der klassisch-romantischen Klavierliteratur.

Die Interpretationen Roses sind von hörbar ähnlichem Ehrgeiz geprägt wie die exquisiten Werkzusammenstellungen. Wer seine alten US-Aufnahmen kennt, wird dabei allerdings einen nicht unerheblichen stilistischen Wandel bemerken: Damals traten effektiv Virtuoses und markant Gemeißeltes zurück zugunsten strömender, glättender Klanglichkeit. Es entstanden Darstellungen von eindrucksvoller Geschlossenheit, die sich zudem eigenständig vom Gewohnten absetzten – nur noch kennen zu lernen durch ein einziges Doppelalbum mit CD-Überspielungen, in das Vox die alte Liszt-Serie eingedampft hat. (Es enthält aber glücklicherweise so charakteristische Titel wie die „Invocation“ aus den „Harmonies poétiques et religieuses“ oder die flutende Franziskus-Legende.)

Und heute? Klangliche und konzeptionelle Geschlossenheit zeichnen das Spiel von Jero-

etwa in der zehnten „Étude d'exécution transcendante“ oder andere packend konsequent auf den Höhepunkt zusteuern Stellen, umgekehrt der denkbar versunken gespielte Schluss von Beethovens op. 109 oder die ungeachtet aller manuellen Schwierigkeiten schön „gesungenen“ Variationen über das „Reich mir die Hand“-Duett aus Liszts „Réminiscences de Don Juan“. Insgesamt am eindrucksvollsten gelungen erscheinen mir die Schumann-Darstellungen Jerome Roses: Er verfährt in ihnen zwar rhythmisch am freiesten – allein schon die Tempo-Zuspitzung der ersten Phrase von Schumanns fis-Moll-Sonate hat denkwürdiges Format. Aber gerade durch diese Art der Gestaltung gewinnt er den Freiraum, um der schweifenden Fantastik dieser Musik gerecht zu werden.

Ingo Harden

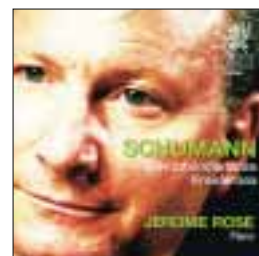
Roses Spiel wirkt heute konzentrierter, auch druckreicher als vor drei Jahrzehnten

(„Artist direct“), folgte er damit dem unter Solisten, Dirigenten, Orchestern, sogar schon Komponisten stetig wachsenden Trend, das Schallplattengeschick in geschäftlichen Krisenzeiten in die eigenen Hände zu nehmen.

Zehn CDs umfasst der Katalog seiner Firma bis jetzt. Eröffnet wird er ambitioniert von einer Aufzeichnung der letzten drei Sonaten von Beethoven, und die folgenden Titel unterstreichen den künstlerischen Anspruch, mit dem Rose an den Start ging. Von Liszt spielte er die h-Moll-Sonate, die „Transzendentalen Etüden“ und, als einzige Orchesteraufnahme bisher, die beiden Konzerte und den „Totentanz“ ein – also Hauptwerke des Komponisten, dem unverändert seine besondere Aufmerksamkeit gehört. Von Chopin legte er seine Interpretation der vier Balladen und der Fantasie vor, von Schumann die drei Sonaten und zwei der großen fantastischen Zyklen, von Schubert schließlich neben ei-

me Rose immer noch aus. Doch es wirkt jetzt konzentrierter, auch druckreicher, zielt entschieden auf ein deutliches Herausstreichen aller motivischen und kompositorischen Einzelheiten. Um dies und eine klare formale Gliederung zu erreichen, hat Rose eine rhythmisch flexible Spielweise entwickelt, die so unakademisch ausgiebig mit dem Rubato umgeht, dass man sich (ebenso wie übrigens durch manche „verschluckte“ Noten oder das häufige Vorandrängen) oft eher an Konzertschnitte als an Studioproduktionen erinnert fühlt. Doch wirkt Roses rhythmische Freizügigkeit immer so spontan, so atmen natürlich in den Ablauf eingebunden und durch so viel Kunstverstand gedeckt, dass nur Erbsenzähler daran ernsthaft Anstoß nehmen können. Allen anderen dürfte das Hinhören sicheren Gewinn bringen.

Viele Einzelheiten dieser Aufzeichnungen prägen sich ein: So Roses Außersichgeraten



Beethoven, Sonaten op. 109-111; Monarch CD 20012
Liszt, Sonate h-Moll, Réminiscences de Don Juan, Mephisto-Walzer; Medici CD 30092
Liszt, Transcendentale Etüden; Monarch CD 20032
Liszt, Konzerte Nr. 1 und 2, Totentanz; Budapester Philharmoniker, Rico Saccani; Monarch CD 20022
Chopin, Balladen, Fantasie; Monarch CD 20052
Schumann, Sonaten Nr. 1-3; Monarch CD 20042
Schumann, Davidsbündlertänze, Kreisleriana; Monarch CD 20062
Schubert, Die Winterreise; Jon Fredric West (Tenor); Medici CD 30082
Schubert, Klaviersonaten D 958-960, Wanderer-Fantasie; Medici 2 CD 30072
 Alle CDs im Vertrieb von Musikwelt

Junge Pianistin als Hauptattraktion

Transart ist ein in Frankreich ansässiges Label, das überwiegend auf Klaviermusik in Live-Mitschnitten setzt. Jetzt wird es in Deutschland von H'Art vertrieben.

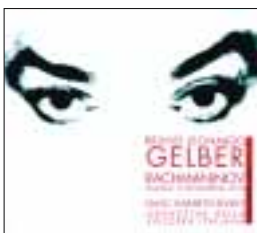
Schauplatz ist häufig das Grand Théâtre von Reims. Dort genießen die Transart-Leute offenbar Hausrecht. Denn ein Großteil ihrer Publikationen ist dort mitgeschnitten. So auch eine Aufnahme mit Werken von Rachmaninoff. Die aus Arles stammende, 1976 geborene Laure Favre-Kahn spielte dort im August 2002 u. a. dessen zweite Sonate op. 36. Kraftvoll, entschlossen, wild stürmt sie in das Werk hinein, um erst mit dem zweiten Satz in eine zarte, fast demütige Sprache zu wechseln. Auch das akkordische Material des Finales bewältigt Favre-Kahn mühelos; sie bändigt es nicht nur, sondern entwickelt auch eine stimmige Dramatik, indem sie ein polyphones Ineinander inszeniert, munter, frisch, quasi drauflos und dennoch gut geübt. Auch in ihrer Auswahl von Préludes und „Morceaux“ stimmt das Amalgam aus anschlagstechnischen Details und einer rhythmisch-agogisch überzeugenden Darstellung. Ebenfalls aus dem Jahr 2002 stammt ein Mitschnitt von 15 Chopin-Walzern, der den positiven Eindruck im Grunde noch übertrifft. Favre-Kahn geht ebenso fantasievoll wie verantwortungsbewusst mit dem Notentext um, sie tanzt auf so unverstellte, geatmete Weise, mit subtilen, geschmackvollen Temporückungen, dass man ihr Höchstnoten sowohl in der A- wie auch in der B-Wertung zuteilen möchte. Ihr Spiel hat schlanke Fülle und satte Zartheit, vor allem aber besitzt es ein Gespür für Poesie. Demnächst wird Favre-Kahn, die zuvor bereits bei Pro Piano Records mit einer Einspielung von Werken Reynaldo Hahns in Erscheinung getreten war, eine CD mit Klavierstücken von Louis Moreau Gottschalk veröffentlichen. Wir dürfen gespannt sein.

Achtung, Kontrast: Im Juli 2003 fand sich im Theater von Reims der 30-jährige Armenier Vahan Mardirossian ein, um sich an einem Programm mit Bach-Transkriptionen von Liszt, Rachmaninoff und insbesondere Busoni abzuarbeiten. Die Fuge als zweiten Teil der g-Moll-Fantasie spielt er mit müdem Gleichmut herunter. Sein Vortrag ist so spannend wie der Bescheid über den nächsten Kranken-

versicherungsbeitrag. Kaum dynamische Spannweite, wenig Aussagekraft. Auch das fidele Prélude aus der Partita BWV 1006 in Rachminoffs Bearbeitung klingt mit zunehmender Dauer eigenartig monoton. Mardirossian spielt nicht mit der nötigen Klarheit, dafür befremdend unsentimental.

Auch zwei alten Vertrauten begegnen wir bei Transart: Bruno Leonardo Gelber und Paul Badura-Skoda. Letzterer nahm in einer Studioproduktion vom Juni 2001 mit dem Prager Kammerorchester Mozarts Klavierkonzerte c-Moll und D-Dur auf. Klanglich fällt die Aufnahme gegenüber den bisher vorgestellten Mitschnitten ab. Sie klingt eng, kompakt und unzureichend transparent. Badura-Skoda spielt diese Konzerte so, als sei er sein eigener Kontrollgeist: unpräzise und schmucklos. Niemand würde von ihm Firtlefanz erwarten, doch lässt sein Anschlag, gerade in den raschen Läufen, ein lebendiges Funkeln vermissen. Eine wirklich gestaltende Kraft hört man aus diesen Konzerten nicht heraus, zumal sich das Prager Kammerorchester mit einigen Primärtugenden sehr zurückhält: mit Esprit, Erzählfre-

Laure Favre-Kahns Spiel besitzt Fülle, Zartheit und vor allem Gespür für Poesie



de und der Lust am Kontrast. Gelber wird bei Rachmaninoffs drittem Konzert unterstützt vom Orchestra della Svizzera Italiana unter Isaac Karabtschewsky. Hatte schon die Badura-Skoda-Aufnahme kein schönes Klangbild, so ist diese Produktion vom November 1997 aus Lugano noch um einiges muffiger. Orchester in der Blechdose, fernab einer konzertnahen Klangrealität. Gelber liefert eine im Ganzen souveräne, wenn auch nicht immer zwingende Darstellung. Man folgt ihm dank seiner Phrasierung gerne durch das Werk; allerdings übertreibt er mitunter die Romantizismen, mit denen er vor allem den zweiten Satz durchsetzt und deren dynamische Spannbreite teilweise etwas gewollt scheint. Gelber bewältigt sei-



ne Aufgabe weit souveräner und inspirierter als das Orchester. Daher verdient diese Aufnahme insgesamt kaum mehr als das Prädikat „Durchschnitt“. Die kurze Spielzeit der CD rechtfertigt keinesfalls den Standard-Preis, den die Transart-Titel in der Regel kosten.

Von Bruno Fontaine gibt es bei Transart gleich mehrere Einspielungen. Neben zwei Liederabenden – einer mit Katarina Jovanovic, einer mit Wilhelmina Fernandez – war Fontaine im Juli 2003 mit einem reinen Mozart-Programm in Reims zu Gast. In der C-Dur-Sonate KV 545 findet er einige schöne Ruheplätze, doch diese können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Fontaines Spiel unter romantischer Aufladung leidet. Sein Fuß klebt quasi am Pedal, auch die leichten Rubati, die winzigen läuferischen Uneben-

heiten machen seinen Vortrag allenfalls bedingt glaubwürdig. Die Melodie des Andante führt er in dynamischer Unruhe hin und her, sie wirkt rast- und orientierungslos. Dass Fontaine sich nicht mit den führenden Mozart-Spielern messen lassen kann, beweist er auch in den Sonaten KV 333 und KV 331.

Christoph Vratz

Rachmaninoff, Sonate op. 36, Préludes aus op. 23 und op. 32, Morceaux de fantaisie op. 3; Laure Favre-Kahn; CD 108
Chopin, Walzer; Laure Favre-Kahn; CD 123
Bach-Transkriptionen von Rachmaninoff, Liszt, Busoni; Vahan Mardirossian; CD 125
Mozart, Konzerte KV 491 und 537; Paul Badura-Skoda, Prager Kammerorchester; CD 126
Rachmaninoff, Konzert Nr. 3; Bruno Leonardo Gelber, Orchestra della Svizzera Italiana, Isaac Karabtschewsky; CD 127
Mozart, Sonaten KV 545, 444 und 331; Bruno Fontaine; CD 124
 Alle CDs bei Transart/H'Art

Die Frankomanie hält an

Die sinfonische Orgelmusik Frankreichs ist unerschöpflich.
Das beweisen wieder einmal die Neuerscheinungen.

Es muss Mitte der 1960er Jahre gewesen sein, dass man in deutschen Organistenkreisen zum ersten Mal auf Tuchfühlung zum Repertoire der französischen Orgelromantik ging. Der Effekt war enorm: Nie zuvor hatte man Musik gehört, die solche sinfonischen Wirkungen auf der Orgel hervorbrachte. Im Nachkriegsdeutschland hatten bislang Komponisten wie Ernst Pepping oder Hermann Schroeder die Szene beherrscht. Die Frankomanie, die dann ausbrach, hatte für die deutsche Orgellandschaft tief greifende Folgen: Landauf, landab wurden die plötzlich verhassten deutschen Instrumente durch solche im französischen Stil à la Cavaillé-Coll ersetzt. Inzwischen ist die Mode etwas abgeklungen, aber das französische Repertoire von der Mitte des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hat sich seitdem auch international fest etabliert.

Welche grandiosen Wirkungen Komponisten wie Guilmant und Widor auf ihrem Instrument zu entfesseln vermögen, zeigt keiner überzeugender als der Engländer Joseph Nolan auf der – übrigens sehr häufig auf CDs zu hörenden – Cavaillé-Coll-Orgel von St. Ouen in Rouen. Mit welcher Klanggewalt und rhythmischen Kraft er Widors vierte Sinfonie und Guilmants erste Sonate beginnt, das macht schlicht staunen. Aber

hat ein qualitativvolles Œuvre hinterlassen, darunter eine Messe für Männerchor a cappella und Musik zu einer Militär-Revue. Unter seinen Orgelwerken finden sich keine sinfonischen Großformen wie bei seinem Bruder Louis, aber die kleinen Sachen können sich aufgrund ihrer lyrischen Qualitäten und ihres diskreten Charmes sehr wohl hören lassen. Eichenlaubs Feinsinn bringt ihre Stärken bestens zur Geltung.

Noch verträumter geht es auf der CD zu, die Wolfram Adolph an der Henri-Didier-Orgel der Kathedrale zu Laon eingespielt und „Rêveries“ genannt hat. Bis auf Guilmants zweite Sonate sind alle Stücke Bearbeitungen aus Adolfs Feder: Von Debussy bietet er die erste und zweite Arabeske, von Massenet eine „Méditation“ und eine „Mélodie-Élégie“, von César Franck Vorspiel und Marsche aus der Oper „Ghiselle“. Adolph spielt hörbar mit Spaß am schönen Klang.

Robert Delcamp hat sich für seine Auswahl aus den Werken von Camille Saint-Saëns die Stahlhut-Jann-Orgel in der Martinikirche in Dudelange, Luxemburg, ausgesucht – keine schlechte Wahl. Delcamp spielt

eingefangen wurde.

Schließlich erinnert Georges Athanasiadès mit einem intelligent zusammengestellten und sorgfältig gespielten Programm an eine musikalische Strömung, die im 20. Jahrhundert Komponisten unterschiedlichster Provenienz partiell zusammenführte: Ob Dupré, Hindemith, Frank Martin oder Françaix, sie alle haben auf alte Formen – Suite, Passacaglia, Variation – zurückgegriffen und diese neu gedeutet.

Michael Gassmann

In den Sechzigern erst ging man auf Tuchfühlung zur französischen Romantik

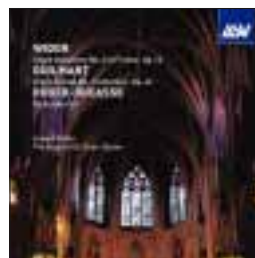
auch die verhaltenen Sätze, die er flexibel und mit Farbsinn zelebriert, gelingen ihm nicht minder gut.

Dass es in England einen Orgelbauer gab, der dem berühmten Cavaillé-Coll ebenbürtig war, demonstriert Colin Walsh mit seiner Einspielung auf der Orgel der Kathedrale von Lincoln. Sie wurde von „Father“ Henry Willis erbaut, 1898 eingeweiht und seitdem zwar zwei Mal renoviert, dabei aber kaum verändert. Das wunderbare Instrument ist hier perfekt eingefangen. Colin Walsh spielt das rein französische Programm (Dupré, Langlais, Vierne, Litaize, Messiaen, Ropartz), als wäre es für dieses Instrument und kein anderes geschrieben.

Dem jüngsten Bruder Louis Viernes, René, hat Markus Eichenlaub eine Platte gewidmet, die er auf der Cavaillé-Coll-Orgel der Kirche Notre-Dame de la Croix in Paris aufgenommen hat. René Vierne (1878-1918)

durchweg in gemessenem Tempo und gibt so der Musik Raum zum Atmen. Neben Präludium und Fuge in Es und der bekannten Fantasie in der gleichen Tonart präsentiert er mit den sieben Improvisationen op. 150 auch einige der unbekannteren Stücke. Sie sind zwar von durchaus unterschiedlicher Qualität, aber in Delcamps entspannter Interpretation durchweg anhörbar.

Wie es sich für ein Orgelportrait gehört, versammelt die von Pascal Reber auf der Schwalbennestorgel des Straßburger Münsters eingespielte CD ein kunterbuntes deutsch-französisches Programm, das mit Bachs Präludium und Fuge in D-Dur beginnt, über Marchand und Grigny führt, auch ein virtuos „Scherzo improvisé“ des Interpreten enthält und bei Fleury endet. Rebers kraftvolles und fingerfertiges Spiel demonstriert eindrucksvoll: Dies ist ein ausgezeichnetes Instrument, dessen Klang überdies von der Tontechnik exzellent



Widor, Sinfonie Nr. 4; **Guilmant**, Sonate Nr. 1; **Roger-Ducasse**, Pastorale; Joseph Nolan; ASV/Codæx CD 1175

Orgelwerke von Dupré, Langlais, Vierne, Litaize, Messiaen und Ropartz; Colin Walsh; Guild/Musikwelt CD 7278

R. Vierne, Les Vêpres du commun des Saints, Messe basse op. 8, Offertoires op. 10 u. a.; Markus Eichenlaub; Organ/Klassik-Center CD 7212.2

Rêveries: Werke von Franck, Debussy, Massenet, Fauré und Guilmant; Wolfram Adolph; IFO/Klassik-Center CD 00999

Saint-Saëns, Präludium und Fuge op. 99 Nr. 3, Rhapsodie op. 7 Nr. 3, Improvisationen op. 150 u. a.; Robert Delcamp; Naxos CD 8.557285

Les Grandes Orgues Kern de la Cathédrale Notre-Dame de Strasbourg: Werke von Bach, Marchand, Grigny, Reber, Fauré, Guilmant und Fleury; Pascal Reber; IFO/Klassik-Center CD 00 139

Echos des 20. Jahrhunderts: Werke von Dupré, Broquet, Hindemith, Martin, Cramer, Françaix und Athanasiadès; Georges Athanasiadès; Tudor/Naxos CD 7130



Renaissance-Orgel in Surround

Diese Doppel-SACD des schweizerischen Labels Divox ist der Auftakt einer Gesamtaufnahme des Orgelwerks von Claudio Merulo in „2+2+2“-Surround (auch in Fünfkanaaltechnik und in Stereo abspielbar). Merulo (1533-1604) war ein erfolgreicher Organist mit Anstellungen als Kirchenmusiker in Brescia, Venedig (San Marco) und Parma und auch mit Orgelbaufragen gut vertraut. Daneben hat ihn aber vor allem sein kompositorisches Schaffen berühmt gemacht, denn mit seinen Toccata, Ricercari und Canzonen für die Orgel revolutionierte er diese Formen von spontaner Gebrauchsmusik hin zu Kunstwerken mit Ewigkeitsanspruch. Gerade in der Geschichte der Toccata besitzt Merulo eine Schlüsselfunktion: Hat diese Form zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch einen starken improvisatorischen Charakter, greift Merulo mit virtuos und imitatorischen Teilen schon der norddeutschen Toccata des 17. Jahrhunderts vor.

Der Interpretation wie auch den ergiebigen Booklet-Kommentaren des Italieners Stefano Molardi, eines ausgewiesenen Experten Alter Musik, merkt man die intensive Beschäftigung mit diesem Repertoire an. So wirken die Diminutionen der Canzonen künstlerisch überzeugend, auch die Toccata und Ricercari sind authentisch und interessant wiedergegeben.

Molardi hat mit der 1533 erbauten Colombi-Orgel in Valvasone ein ideales Instrument gewählt, das mit seinen acht Registern in historischer Stimmung sowohl in den intimeren Canzonen und Ricercari als auch in den Toccata im Plenum voll überzeugen kann.

Bleibt noch ein Lob an die Aufnahmetechnik, die den wunderbaren Klang der Renaissance-Orgel gerade im Surround äußerst plastisch einfängt und sonst nicht weiter auffällt – Besseres lässt sich dazu wohl kaum sagen.

Simon Böckenhoff

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Merulo, Sämtliche Orgelwerke Vol. 1: Toccata, Ricercari und Canzonen; Stefano Molardi (2004)
Divox/Farao 2 SACD 70309/10-6 (137')



Himmliche Entdeckungsreise

Wenn vielleicht auch der Titel und die pseudoerotische Aufmachung dieser CD der lettischen Organistin Iveta Apkalna abzuschrecken vermögen – das eingespielte Repertoire weckt mit einigen virtuos anmutenden Transkriptionen und vier Erstein spielungen Interesse. Und wenn sich zu Beginn die Klangkaskaden der Toccata „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ über den Hörer ergießen, schwinden auch die letzten Zweifel. Diese Niederschrift einer Choralimprovisation des Letten Aivars Kalejs (geb. 1951) im Stil der französischen Spätromantik, die sich von filigranen Klanggemälden zu einem kraftvollen musikalischen Fluss mit schönsten harmonischen Wendungen entwickelt, ist eine echte Entdeckung.

Es folgen die tänzerisch-dämonische „Walpurgisnacht“ aus Petr Ebens „Faust“-Zyklus und zwei anspruchsvolle Stücke für Pedal-Solo: Naji Hakims (geb. 1955) „Quatre Études-Caprices“ und die Variationen über ein Thema von Paganini von George Thomas Thalben-Ball (1896-1987). Die Franziskus-Legenden von Franz Liszt sind ebenfalls eingespielt, Günter Bergers Übertragung der „Vogelpredigt“ fällt jedoch gegenüber Regers fantasievoll ergänzter Fassung des „Hl. Franziskus von Paula“ deutlich ab. Der märchenhafte Marsch aus der Prokofieff-Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ lässt diese CD schließlich humoresk-feierlich ausklingen.

Iveta Apkalna wird scheinbar spielend mit dem Repertoire fertig, das durchgängig zu dem technisch anspruchsvollsten überhaupt gehört. Trotz dieser riesigen Partituren gestaltet sie mit langem musikalischem Atem, eingebettet in die treffenden Klangfarben der Rieger-Orgel in Wangen (Allgäu), die angenehm räumlich von der Aufnahmetechnik eingefangen werden.

Simon Böckenhoff

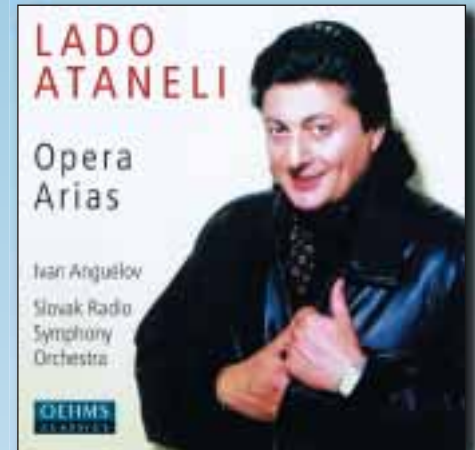
**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Himmel und Hölle: Werke von Kalejs, Liszt, Eben, Duruflé, Hakim, Thalben-Ball und Prokofieff; Iveta Apkalna (2004)
Hera/Klassik-Center CD 2117 (72')

**OEHMS
CLASSICS**

Sommer- anfang mit frischen Klängen



OC 517

Seit seinem Debüt an der Mailänder Scala 1997 in Verdis Mabeth gehört er zu den gefragtesten Interpreten im Verdi-, Puccini- und Verismo-Fach. „One of the healthiest, most mellifluous voices on the planet“ urteilte die Los Angeles Times. Ausgewählte Arien seiner Paraderollen finden Sie nun auf einer CD versammelt.

„Für mich war er der absolute Star des Abends (...)
Er singt alles vom ersten bis zum letzten Ton einfach wunderbar.“
Der Neue Merker, Juni 2003



OehmsClassics –
Der neue Gesamtkatalog 2005
jetzt kostenlos
bestellen unter:
www.oehmsclassics.de



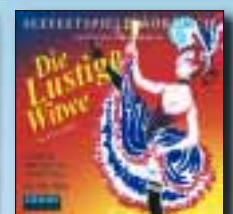
OC 363

Dialogue Baroque – Minimal
Bach · Adams · Reich
Festival Strings Lucerne
Achim Fiedler



OC 519

Hadamar von Laber:
Jagd nach Liebe
Clemencic Consort
René Clemencic



OC 530

Franz Lehár:
Die Lustige Witwe
Festival Orchestra Mörbisch
Rudolf Bibl